

Da+Dort Türkei

Nr. 87 / April 2023

Unabhängiges aargauisches Magazin für Migrations- und Integrationsthemen





Zum Thema

Ein Blick auf Zahlen und eine lange Migrationsgeschichte

*Die Türkei ist ein vielfältiges und gleichzeitig von vielen Gegensätzen geprägtes Land. Wir werfen zum Einstieg in diese Länderausgabe einen Blick auf Zahlen, Fakten und die lange Migrationsgeschichte von Türk*innen in der Schweiz.*

Zurzeit richten sich weltweit viele Blicke auf die Türkei. Im Februar 2023 erschütterte ein schlimmes Erdbeben den Südosten des Landes. Im Mai 2023 stehen Neuwahlen an. Und im Oktober 2023 jährt sich die Gründung der Republik Türkei durch Mustafa Kemal Atatürk zum hundertsten Mal. Diese Ereignisse stehen zwar nicht im Zentrum dieser Ausgabe, schwingen aber doch an der einen oder anderen Stelle mit.

Zum Einstieg einigen Zahlen: Auf einer Fläche von 783 562 km² – mehr als zwei Mal die Fläche Deutschlands – leben in der Türkei rund 84 Millionen Einwohner*innen (2021). Nur rund 3 Prozent des Staatsgebiets liegt auf dem europäischen Kontinent. Der viel grössere Teil, auch als Anatolien bekannt, gehört zu Asien. In und um Istanbul, der weltweit einzigen Stadt auf zwei Kontinenten, lebt rund ein Fünftel der Türk*innen. In der Hauptstadt Ankara wohnen rund 5,6 Millionen Menschen. Weitere Millionenstädte wie Izmir, Bursa, Gaziantep oder Adana lassen den relativ hohen Urbanisierungsgrad (rund 77 Prozent) der Türkei erahnen.

Die National- und Amtssprache Türkisch ist für rund 80 Prozent der Einwohner*innen die Muttersprache, für weitere 10 bis 15 Prozent die Zweitsprache. Je nach Zählweise werden in der Türkei jedoch bis zu 25 verschiedene Sprachen gesprochen. Die grössten Minderheitensprachen sind Kurmandschi (Nordkurdisch) mit rund 10 Millionen Sprecher*innen sowie Zazaïsch und Arabisch (je 1 bis 2 Millionen).

Fast 99 Prozent der Türk*innen sind offiziell muslimischen Glaubens. Die exakte Zusammensetzung ist jedoch umstritten. Während die Mehrheit dem sunnitischen Islam angehört, gehen Schätzungen davon aus, dass rund 15 bis 25 Prozent der Türk*innen Mitglieder der alevitischen Glaubensrichtung sind.

Die Schweiz ist seit über 60 Jahren ein Migrationsziel von Menschen aus der Türkei. Ende 2021 zählten rund 68 800 Menschen aus der Türkei zur ständigen ausländischen Wohnbevölkerung. Viele der in die Schweiz migrierten Türk*innen und ihre Nachkommen sind inzwischen eingebürgert. Schätzungen gehen von insgesamt rund 120 000 Menschen mit türkischen Vorfahren aus. Viele türkische Migrant*innen der ersten Generation reisten in den 1960er- bis 1980er-Jahren als Gastarbeiter*innen in die Schweiz ein. Im Gegensatz zu Deutschland hatte die Schweiz kein Arbeitskräfte-Abkommen mit der Türkei, weshalb die meisten Türk*innen ohne Bewilligung in der Schweiz arbeiteten. Die Schweizer Behörden tolerierten dies damals, wohl aufgrund des grossen Arbeitskräftemangels. Ab Mitte der 1970er-Jahre wurden wegen der wirtschaftlichen Rezession viele Arbeitsstellen abgebaut. Trotzdem blieben vergleichsweise viele Türk*innen in der Schweiz, da die wirtschaftliche Lage in der Türkei noch weniger aussichtsreich war.

In den 1980er-Jahren suchten zahlreiche politische Flüchtlinge aus der oppositionellen Bewegung sowie Kurd*innen in der Schweiz Schutz. Nachdem ab den 1990er-Jahren insbesondere Personen im Familiennachzug neu in die Schweiz einreisten, stieg die Zahl der politischen Flüchtlinge aus der Türkei seit dem gescheiterten Putschversuch im Jahr 2016 wieder deutlich an. 2021 reichten 2330 Menschen türkischer Nationalität in der Schweiz ein Asylgesuch ein. Die Anerkennungsquote als Flüchtlinge war 2021 mit 81,6 Prozent von allen Nationalitäten am höchsten.

Die politische Situation in der Türkei ist komplex. Einige Beiträge dieser Ausgabe geben Einblick in die politischen Spannungen, ohne ein vollständiges Bild zeigen zu können. Wir empfehlen Ihnen, sich über verschiedene Kanäle weiter zu informieren – gerade im Hinblick auf die aktuellen Ereignisse. ■

Foto: Pixabay



Experten-Interview

Den Gründungsnationalismus überwinden

Hans-Lukas Kieser ist Historiker an den Universitäten Zürich und Newcastle, Australien. Er forscht zur Geschichte der Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der osmanischen und nachosmanischen Welt. Wir haben mit ihm über Hintergründe der politischen Entwicklungen in der Türkei gesprochen.

In der Schweiz beobachtet man in den letzten Jahren einen Anstieg der Asylgesuche von Türk*innen. Worin sehen Sie hierfür die Gründe?

Man muss klar die Tatsache zur Kenntnis nehmen, dass die Türkei in den letzten zehn Jahren eine autoritäre, ja autokratische Entwicklung durchgemacht hat. Dies vor allem seit dem gescheiterten Putsch 2016. Alles, was irgendwie am Mythos der Einheit der Nation kratzt, erscheint suspekt. Die meisten wissen, dass die Türkei zuvor ein hoffnungsvolles Jahrzehnt hatte: mit der EU-Annäherung, mit Liberalisierung in vielen Bereichen, mit neuen Ansätzen an Universitäten, mit offener Forschung zu den ewigen Tabuthemen der Republik Türkei wie dem Völkermord an den Armenier*innen und dem Konflikt mit den Kurd*innen und ganz generell hinsichtlich der Diversität der Gesellschaft. Wir haben in der Türkei im Vergleich dazu nun eine Regression, eine rückschrittliche Politik. Diese Tatsache wird in Europa immer wieder durch das Bedürfnis übertüncht, dass man ein gutes Verhältnis zur Türkei haben müsse, dass man auf die Türkei angewiesen sei, dass die Türkei ein ganz wichtiger Nato-Partner sei.

Wir haben eine massiv gestiegene Zahl von Flüchtlingen aus der Türkei, welche in Europa Schutz vor Repression suchen. Dies ist zurückzuführen auf die Entwicklung hin zu Erdoğan's Alleinherrschaft. Das unter ihm eingeführte «Präsidialsystem» klingt harmlos, weil man an Frankreich oder die USA denkt. Doch in der heutigen Türkei ist die Gewaltenteilung praktisch vollständig ausgehebelt. Die Gefängnisse sind übervoll. Und neben berühmten politischen Gefangenen sind da viele Zehntausende Namenlose, vor allem auch junge kurdische Menschen. Das wird relativ wenig thematisiert aus den gesagten Gründen. Aktuell ist der Blick auf Russland gerichtet – zu Recht. Aber man soll das eine tun und das andere nicht lassen.

Vieles lässt sich vergleichen zwischen Russland und der Türkei: die Vorstellung von Nation, die Sehnsucht nach dem Imperium, der politisch ausgeschlachtete Mythos aus Religion und Imperium und der repressive Umgang mit der Zivilgesellschaft. Der Unterschied ist, dass die Türkei sehr viel mehr Verbindungen zum Westen hat. Einerseits institutionell und andererseits durch die Verbindungen zur Diaspora.

Was lässt sich über die Verbindungen zur Diaspora sagen?

Die Diaspora wurde unter der Regierung der AKP («Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung») so stark organisiert wie nie zuvor. Das ist zwar nicht von vornherein problematisch: Jeder Staat soll sich ja durchaus um die im Ausland lebenden Staatsangehörigen kümmern. Doch im Falle der Türkei ging das auch mit einer Steuerung, Manipulation und Instrumentalisierung einher, besonders in Deutschland. Erst in den letzten Jahren ist die Politik aufgewacht, und insbesondere Menschen mit türkischem Hintergrund trauen sich, Tatsachen und Wahrheiten zu benennen. So war beispielsweise der damalige Vorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen, Cem Özdemir, Mitinitiator für eine Resolution, die im Bundestag den Völkermord an den Armenier*innen anerkannte. In der Schweiz gab es im Unterschied zu Deutschland nie ein Abkommen über die Anwerbung von Arbeitskräften. Stattdessen kamen nach dem Putsch in den 1980er-Jahren türkische Staatsangehörige in grösserer Zahl in die Schweiz, viele von ihnen als politische Flüchtlinge. Die Diaspora ist hierzulande daher tendenziell weniger staatsnah.

Inwiefern hat diese Entwicklung mit der Person Recep Tayyip Erdoğan's zu tun?

Es gibt den klischeehaften Ausdruck: Das Land hat die Regierung, die es verdient. Sicherlich ist die Person Erdoğan's wichtig.

Doch solche Personen sind nur in einem Umfeld möglich, deren politische Kultur stark von imperialer Herrschaft, Einparteiensystemen und starken Männern geprägt ist, und wo Menschen sich nach Führern sehnen. In unsicheren Umbruchphasen gibt es dann eine zu grosse konservative Gruppe von Menschen, die sich eine vermeintlich heile Herrschaft zurückwünschen. Für die AKP ist der letzte starke Sultan-Kalif Abdul Hamid II so eine verklarte Vaterfigur. Die AKP ging ja als eine Abspaltung aus der islamistischen «Tugendpartei» hervor und regiert gegenwärtig in der Koalition mit der extrem rechten, offen rassistischen MHP («Partei der Nationalen Bewegung»). Es gab in der frühen AKP aber auch konstruktiv-liberal-demokratisch gesinnte Kräfte.

Man konnte problematische Elemente in Erdoğan's Biografie schon zu Beginn seiner Herrschaft wahrnehmen, wie beispielsweise eine militant islamistisch-nationalistische Jugend oder eine Reise nach Afghanistan zu damaligen anti-sowjetischen Dschihad-Kämpfenden. Es gab später den berühmten Lapsus Erdoğan's, als er in einer Rede die Vorteile des Präsidialsystems damit begründete, Hitler habe damit in den 1930er-Jahren Deutschland wieder stark gemacht. Man muss dazu wissen, dass Hitler für gewisse islamistische Kreise im Nahen Osten eine positive Integrationsfigur ist. Übersetzungen von «Mein Kampf» werden zu Millionen verkauft. Die autoritäre und dann autokratische Wende der letzten zehn Jahre ist dennoch für viele überraschend gekommen, obwohl sich Anzeichen dafür schon früh wahrnehmen liessen.

Gab es weitere wichtige Anzeichen für eine undemokratische Entwicklung?

Ein frühes Anzeichen war die praktisch unüberwindbare Hürde, mit dem Völkermord an den Armenier*innen umgehen zu können. Jede Demokratisierung müsste eine neue geschichtliche

Offenheit bringen. Das war in den 2000er-Jahren zwar ein Stück weit der Fall, aber nicht bei der Regierung selbst. Beispielsweise gab es 2005 einen Streit um eine Konferenz, bei der es um «Schatten-seiten» im Umgang mit den Armenier*innen im Ersten Weltkrieg gehen sollte – das Wort «Genozid» konnte man noch nicht aussprechen. Man hat gemerkt, dass die politischen Ressourcen auch in der damals so hoffnungsvollen AKP nicht da waren, ein solches Thema offen anzugehen. Und dasselbe gilt für die Kurdenfrage im Einheitsstaat der Türkei sowie für Frauenrechte und den Umgang mit Minderheiten. Es gab mit der PKK («Arbeiterpartei Kurdistans») zwar einen Friedensprozess und so etwas wie eine paternalistische Umarmung der Kurd*innen im Sinne des gemeinsamen Islams. Es war jedoch keine Bereitschaft da, sie als kulturell vollwertig und mit eigener Sprache und politischen Ansprüchen anzuerkennen. In der Schweiz, aber inzwischen weithin in Europa, sind gewisse regionale Autonomien selbstverständlich. Mehrfach hat es also schon hoffnungsvolle Aufbrüche in der Türkei gegeben, aber irgendwie reichte die Kraft nicht, sie umzusetzen.

Wo sehen Sie hierfür historische Hintergründe?

Es geht um den Gründungsnationalismus, also den Nationalismus, der vor hundert Jahren (1923) zur Gründung der Republik Türkei an der Konferenz von Lausanne geführt hat. Damals wurden das Osmanische Reich aufgelöst und der Nahe Osten aufgeteilt. Vorangegangen war ein Krieg sowohl gegen europäische Siegermächte als auch gegen eigene bisherige Staatsangehörige, vor allem gegen Christ*innen oder auch gegen Muslim*innen, die keinen türkischen Einheitsstaat wollten. Mustafa Kemal ging aus diesem Krieg als siegreicher Oberbefehlshaber und Diktator hervor. Ihm, dem späteren «Atatürk», wurde der Titel «Gazi» verliehen, also der Titel für einen Dschihad-Helden.

Der türkische Nationalismus war bis 1923 auch ein Islamismus. An der Konferenz von Lausanne änderte sich dies und auf der Seite von Mustafa Kemal versprach man, einen säkularen Staat, eine Demokratie, einen Rechtsstaat aufzubauen. Teilweise wollte man das auch, doch primär ging es der kemalistischen Seite darum, die eigene Herrschaft zu sichern. Sie versuchte deshalb, ihren Nationalismus ohne den Islam zu formulieren und setzte nach 1923 auf «Rasse» und die Behauptung, die «türkische Rasse» habe seit jeher Anatolien besiedelt. Die dunkle Seite des Lausanner Vertrags ist, dass man der kemalistischen Seite auf Kosten solider Minoritätenrechte die unumschränkte Herrschaft über Anatolien zugestand und so auch die armenischen Überlebenden des Völkermords zu heimatlosen Flüchtlingen machte. Im Vertrag von Lausanne wurde zudem das Versprechen für eine kurdische Autonomie gebrochen, die drei Jahre zuvor im Vertrag von Sèvres noch vorgesehen war.

Man fällt also immer wieder zurück in die Probleme des Gründungsnationalismus, der – und das ist leider nicht übertrieben – ein Ultranationalismus, also auch ein rassistischer Nationalismus ist, in dessen Namen Völkermorde geschehen sind. Vor allem an den Armenier*innen, aber auch an Assyrer*innen, an griechisch-orthodoxen Osman*innen und 1938 an alevitischen Kurd*innen. Die unverarbeitete Vergangenheit verhindert immer wieder das Voranschreiten in Richtung Demokratie. Noch heute ist der Erste Weltkrieg ein wiederkehrendes Thema in den Reden Erdoğan's: völlig mythisch und aus einer verklärten imperialen Position heraus.

Im Frühling 2023 finden Präsidentschafts- und Parlamentswahlen statt. Wie schätzen Sie die Opposition ein?

Es ist möglich, dass das Erdbeben vom Februar und der damit verbundene Ausnahmezustand für Erdoğan die Chancen erhöht, bei diesen

Wahlen positiv abzuschneiden. Es könnte ebenso umgekehrt sein, dass der Regierung tatsächlich der Boden unter den Füßen wegbricht. Die Katastrophe ist immens und viele machen den Staat mitverantwortlich, da dieser die vorhandenen Bauvorschriften durch sogenannte «Bau-Amnestien» ständig aushebelte.

Die Oppositionsparteien haben sich zu einem «Sechser-Tisch» zusammengeschlossen und haben aus Sicht der Wahlumfragen durchaus eine Chance, eine Mehrheit zu erringen. Leider ist die HDP («Demokratische Partei der Völker») nicht an diesem «Sechser-Tisch» dabei. Zur HDP gehören viele Kurd*innen sowie demokratisch Gesinnte jeglicher Herkunft. Sie wird aber stigmatisiert, da sie kurdische Anliegen äussert. Es wird sicherlich Bewegung hin zu einem demokratischen parlamentarischen System bringen, sollte die Opposition gewinnen und auch die HDP viele Stimmen erhalten. Aber natürlich, wir sind dann noch nicht über die genannten Grundprobleme hinweg. Diese müssen noch angegangen werden.

Was würden Sie der Türkei wünschen?

Ich wünsche, dass der «Sechser-Tisch» die Wahlen gewinnt und dass er dann so klug ist, die HDP und weitere demokratische Parteien vollwertig einzubeziehen. Auch in der Opposition existieren starke nationalistische Kräfte, welche Angst vor einem modernen und integrativen Verständnis von Demokratie haben. Wir identifizieren uns in der Schweiz ja – primär – über eine gemeinsame demokratische Verfassung, einschliesslich deren Geschichte, nicht über Sprache oder «Rasse». Mein Wunsch ist also, dass eine erfolgreiche Opposition zusammen mit der HDP substanzielle Schritte hin zu einer demokratischen Türkei unternimmt. ■

Bildlegende: Hans-Lukas Kieser
Foto: zVg.



Porträt

Der lange Arm Erdoğan's

Nach dem Putschversuch im Jahr 2016 wurden in der Türkei rund 500 000 Menschen festgenommen und vorübergehend inhaftiert. Defane Yılmaz war zu dieser Zeit Mitglied einer schweizerischen Hilfsorganisation, die vor allem durch Mitglieder der Gülen-/ Hizmet-Bewegung geleitet wird. Wie es dazu kam, dass sie von der türkischen Regierung als bewaffnete Terroristin eingestuft wird, erzählt sie in diesem Porträt.*

**Name geändert*

«Wir haben immer ein ganzes Jahr lang auf die Ferien gewartet und uns gefreut, die Familie wieder zu sehen», erinnert sich Defane Yılmaz. Defane Yılmaz kam in der Schweiz zur Welt und wuchs hier auf. Ihre Eltern sind zum Arbeiten aus der Türkei in die Schweiz migriert. In den Schulferien besuchte die Familie jeweils die Verwandten in der Türkei. Zu besonderen Anlässen, wie beispielsweise einer Hochzeit, kamen die Verwandten zu Besuch in die Schweiz.

Vor einigen Jahren engagierte sich Defane Yılmaz in einer Hilfsorganisation in der Schweiz. Sie übernimmt administrative Aufgaben und leistet Jugendarbeit. Im Jahr 2016 werden direkt und indirekt in den türkischen Putschversuch involvierte Personen gesucht, verhört und inhaftiert. Yılmaz erhält eine Nachricht von einer Freundin: Ihr Name sei auf einer Liste der türkischen Regierung aufgetaucht. Laut dieser Liste ist Frau Yılmaz Mitglied einer bewaffneten Terrororganisation. «Schon nur das Wort Terror und meinen Namen in einem Satz genannt zu sehen, das ist wirklich extrem für mich», erzählt Yılmaz. In die Türkei kann sie seither nicht mehr einreisen. «Ich wüsste einfach nicht, was mit mir passiert, man hört so viele kuriose Sachen», meint Yılmaz.

Inzwischen hat sich auch in der Wahrnehmung von Frau Yılmaz viel geändert. Vorher war die Türkei ein Ferienort und der Ort, wo ihre Familie lebt. Heute beeinflusst sie das Geschehene auch in der Schweiz: Yılmaz bucht konsequent keine Flüge über türkischem Luftraum, aus Angst, dass es eine Notladung geben und sie in der Türkei verhaftet werden könnte. Auch in Länder, welche sich in der Nähe der Türkei befinden oder die für die enge Verbindung zur Türkei bekannt sind, reist sie nur mit einem mulmigen Gefühl. Selbst in den Moscheen sei der Einfluss des türkischen Regimes spürbar. Laut Yılmazs Erfahrungen sind viele

Imame oder Hodschas Anhänger der Adalet ve Kalkınma Partisi (Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung, AKP). Parteivorsteher ist Präsident Recep Tayyip Erdoğan. Viele Anhänger*innen der politischen Bewegung, welche für den Putschversuch verantwortlich gemacht werden, seien von den Moscheen ausgeschlossen worden und nicht mehr willkommen gewesen. «Und eigentlich sind die Moscheen oder auch die Kirchen ein unparteiischer Ort, wo man sich wohlfühlen sollte», ergänzt Yılmaz. Doch nicht nur in den Moscheen macht sich der Einfluss bemerkbar. Yılmaz erfährt von mehreren Bekannten, dass sie ihre Pässe auf dem Konsulat nicht mehr erneuern lassen können, da diese für ungültig erklärt werden. Selbst im Freundeskreis distanzieren sich anfangs einige Personen von Yılmaz. «Nicht, weil sie mich nicht mehr gernhatten, sondern weil sie Angst hatten, dass ihnen auch etwas geschehen würde aufgrund der Beziehung zu mir», erklärt Yılmaz.

Ausserhalb ihres engen Freundeskreises achtet Yılmaz auf die Worte, die sie wählt, wenn sie über die Türkei und Präsident Erdoğan spricht. Zu sagen, dass es der Türkei wirtschaftlich schlecht geht oder eine Aussage gegen die Regierung zu tätigen, könne selbst in der Schweiz zu verbalen Auseinandersetzungen führen. «Es gibt für gewisse Leute einfach nur schwarz oder weiss. Sobald du ins Graue hineingehst, wird es schwierig», meint Yılmaz. In solchen Situationen hilft Yılmaz inzwischen ihre Lebenserfahrung. Sie hat gelernt, die Personen aus der Türkei als Menschen zu sehen und nicht von Anfang an die politische Ansicht ins Zentrum zu stellen. So habe sie viel Offenheit erlebt und sei auch selbst offener geworden. Und obschon Yılmaz selbst in der Schweiz teilweise Unsicherheiten verspürt, die von der Türkei ausgehen, hat sie einen Lichtblick: Die Hoffnung, dass sie eines Tages wieder in die Türkei reisen kann. ■

Bildlegende: Symbolbild / Foto: zVg.



Nihal und Ibrahim Kiran

Ibrahim Kiran ist einer von 70 Männern aus Doğanca, die bei der Georg Fischer AG in der Graugießerei in Brugg eine Arbeitsstelle erhielten. Später arbeitete er in der Giesserei Oehler in Aarau.



Özgür Ozan Akçay

Özgür Ozan Akçay verbrachte seine Kindheit in der Wohnsiedlung «In den Wyden» in Birr.



Tüba Saxer, Tochter von Memduh und Nesrin Yeşiltepe

Memduh Yeşiltepe kam 1963 zusammen mit elf Männern aus Istanbul nach Brugg. Tüba Saxer wuchs mit ihrer Familie in der Wohnsiedlung der Georg Fischer AG, den sogenannten «Bananenblöcken», in Brugg auf. Heute leitet die gelernte Coiffeuse und Kauffrau gemeinsam mit ihrem Ehemann ein Unternehmen in Mellingen.



Ümmügül und Muharrem Murat Varan

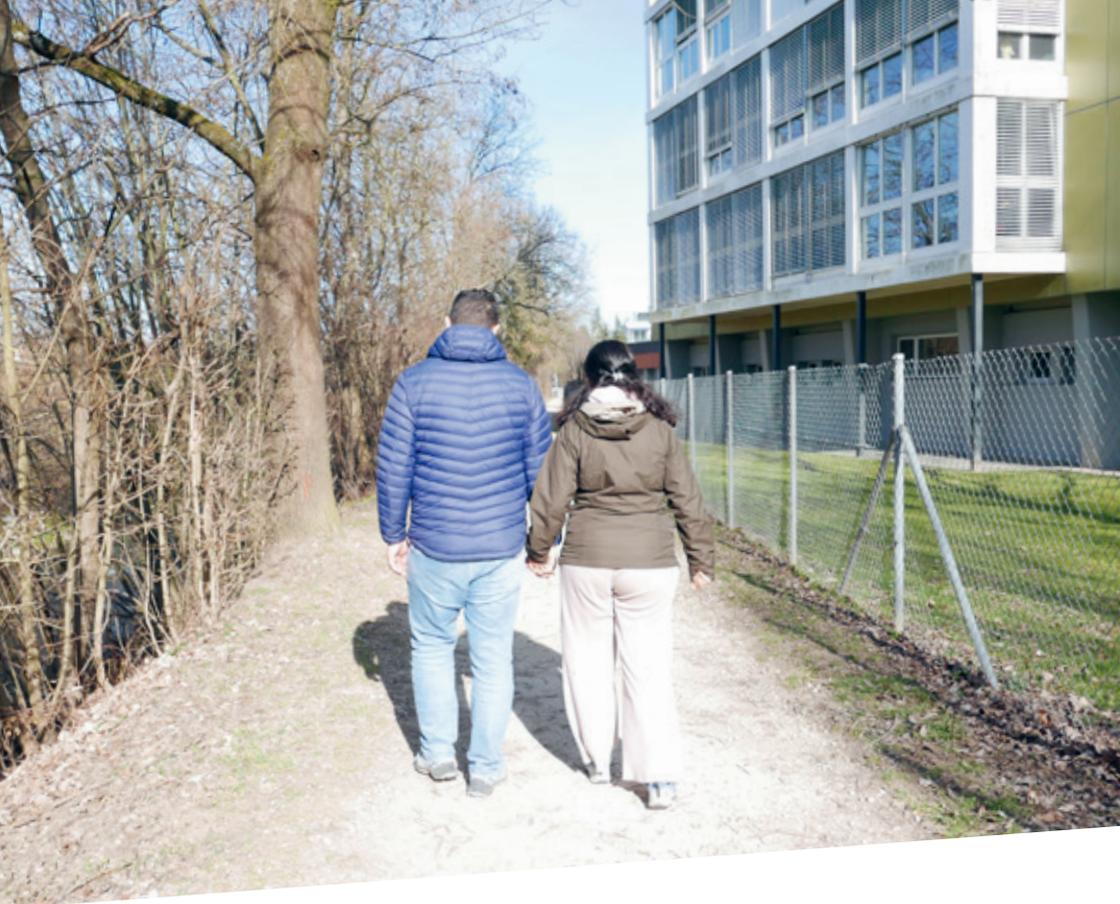
Der gelernte Schuhmacher Muharrem kam Ende der 1960er-Jahre in die Schweiz, wo er zunächst in einer kleinen Schuhfabrik im aargauischen Wohlen arbeitete. Später wechselte er zu Bally in Schönenwerd und danach zu Suhner AG in Bremgarten. Ümmügül war einige Jahre bei Bally tätig, lebte dann mit ihren beiden Söhnen 17 Jahre in Istanbul. Heute wohnt das Ehepaar wieder zusammen «In den Wyden» in Birr.

Foto-Porträts

«Und dann fing das Leben an»

*In den 1960er-Jahren suchten grosse Firmen in der Schweiz günstige Arbeiter*innen. Auch viele Menschen aus der Türkei folgten dem Ruf und verliessen ihre vertraute Lebenswelt. Die Fotografin Ayse Yavas hat gemeinsam mit der Ethnologin Gaby Fierz Migrationsgeschichte(n) für das Ausstellungsprojekt «Und dann fing das Leben an» biografisch-fotografisch recherchiert.*

Bildlegende: Auswahl aus der Ausstellung
«Und dann fing das Leben an» / Fotos: Ayse Yavas



Porträt

«Wir sind wieder als Familie zusammen und haben eine Perspektive»

Der 37-jährige Tark Durmaz kam 2019 nach einer anstrengenden und gefährlichen Reise in der Schweiz an. Seine Frau und die zwei kleinen Kinder lebten noch in Ankara. Nach fast einem Jahr der Trennung sind sie heute in der Schweiz wieder vereint, haben eine eigene Wohnung und sehen auch wieder Perspektiven.*

**Name geändert*

Meine Geschichte ist auch unsere Familiengeschichte. Während 15 Jahren war ich Angestellter der türkischen Luftwaffe. Ich war in der Planung und Logistik tätig. Nach dem sogenannten Putschversuch gegen die türkische Regierung wurde ich 2017 wie insgesamt 130 000 andere Staatsangestellte aus dem Dienst entlassen und hatte von einem Tag auf den anderen kein Einkommen und keine Perspektive mehr. Wir mussten unsere Wohnung in Ankara aufgeben. Die Entlassenen wurden vor Gericht gestellt, wobei die Gerichtsentscheide schon vor den Verhandlungen feststanden. Dies habe ich selbst erlebt. Es stellt eine traurige Tatsache der türkischen Realität dar. Ich wurde zu sechs Jahren und neun Monaten Haft verurteilt. Die Haft habe ich nie angetreten, da ich mich zur Flucht aus der Türkei entschlossen hatte.

Die Türkei als Flüchtling zu verlassen, war eine schwere Entscheidung. Wir hatten eine zweijährige Tochter und meine Frau erwartete unser zweites Kind. Aber wir hatten auch Bekannte und Verwandte in Deutschland. Dahin wollte ich. Im November 2019 bin ich nach einer gefährlichen, langen Reise – teilweise durch Schmuggler organisiert – über Griechenland und Italien in Chiasso angekommen. Hier war erst einmal Schluss. Ich blieb rund drei Monate lang in Chiasso und Stabio. Während dieser Zeit stellte ich mein Asylgesuch bei den Schweizer Behörden und erhielt aufgrund der konkreten Verfolgungssituation eine B-Bewilligung als Flüchtling in der Schweiz.

Damit fing der lange Weg zum neuen Leben aber erst an. Meine Frau sorgte in der Heimat mit Hilfe ihrer und meiner Eltern für die Kinder und arbeitete als Kindergärtnerin. Währenddessen lebte ich zusammen mit 25 Personen zunächst in einer unterirdischen Flüchtlingsunterkunft in Stabio, später in einer Berghütte hoch oben in

den Walliser Bergen, und dann mit vier türkischen Männern in einer Unterkunft in Martigny. Alle fünf hofften wir, bald unsere Familien wiederzusehen. Das schweisst zusammen. Es entstanden Freundschaften fürs Leben.

Meine Frau und meine Kinder reisten 2020 im Familiennachzug in die Schweiz. In Sierre/Siders erhielten wir unsere erste eigene Wohnung. Hier konnte unsere Tochter den Kindergarten besuchen. Obwohl das Leben scheinbar wieder in normalere Bahnen kam, fühlten wir uns von den lokalen Behörden nicht unterstützt. Ständig fehlten uns Papiere und Dokumente sowie ein konkreter Plan, wie wir aus diesem prekären Dasein herauskommen könnten. Da entschlossen wir uns, einen Antrag für einen Kantonswechsel zu stellen. Der Kanton Aargau bewilligte schliesslich unser Gesuch und wir konnten nach Zofingen in eine Vierzimmerwohnung ziehen.

Ab dann veränderte sich für uns alles. Es gab einen Plan zur Integration, wir konnten Deutschkurse besuchen und haben beide schon den Abschluss für das Niveau B2 bestanden. Wir wurden und werden weiterhin beruflich beraten. Unsere Kinder werden in der Schule gut unterstützt, sie gehen schwimmen und unsere Tochter lernt sogar Klavier spielen! Meine Frau wird bald ein Praktikum in einem Schweizer Kindergarten beginnen. Ich habe bereits diverse Arbeitseinsätze als Freiwilliger geleistet, ich engagiere mich in der Nachbarschaftshilfe und im HEKS-Garten. Viele hoffnungsvolle Begegnungen bereichern mich und meine Familie. Hier ist es für uns einfach, in Kontakt zu kommen und wir denken, wir werden uns bald von den Behörden lösen und unser Leben wieder ganz selbstständig führen können.

Bildlegende: Ehepaar Durmaz* / Foto: zVg.



Politisches Engagement

«Nimm den Stift in die Hände, um gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen»

*Sinem Gökçen kam im Alter von drei Jahren mit ihrer Familie aus der Türkei in die Schweiz. Heute ist die Juristin und Mutter eines Achtjährigen Präsidentin der SP-Migrant*innen Aargau. Sie arbeitet als Gerichtsschreiberin an zwei Gerichten im Kanton Aargau.*

Was hat Sie motiviert, in die Politik einzusteigen?

Ich bin in einer politisch geprägten Familie aufgewachsen, Politik war sehr früh ein Thema in meinem Leben. Der Kampf der kurdischen Frauen um Anerkennung und Unabhängigkeit sowie die Bilder von Armut und Krieg auf der Welt haben mich stark beeinflusst. Als Teenagerin spürte ich den Drang, für den Schutz der Menschenrechte, Gerechtigkeit und Selbstbestimmung zu kämpfen. Meine Mutter zeigte mir den Weg dafür und sagte: «Nimm den Stift in die Hände, um gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen», was für mich soviel bedeutete wie: «Bilde dich, um etwas zu verändern». So entstand früh der Wunsch, Rechtswissenschaften zu studieren und Ungerechtigkeit auf diesem Weg zu bekämpfen. Als Sozialdemokratin setze ich mich heute für soziale Gerechtigkeit, Gleichstellung sowie eine vielfältige und offene Gesellschaft ein.

Wie erleben Sie Ihre Rolle als Frau mit Migrationshintergrund, die sich politisch engagiert?

Da möchte ich zwei Aspekte beleuchten. Ich bin in der Schweiz und gleichzeitig in einer kurdischen Kultur aufgewachsen. So habe ich beide Kulturen in mir, was ich immer als Bereicherung empfunden habe. Mit dieser Vielfalt und dem beidseitigen Verständnis sehe ich mich als Brückenbauerin zu Personen, die diesen Hintergrund nicht haben. Was die Rolle als Frau betrifft, will ich allen Frauen Mut zusprechen, für ihre Rechte zu kämpfen, zu politisieren, für etwas einzustehen, das ihnen richtig erscheint, und nicht alles hinzunehmen. Es ist mir bewusst: Als Frau haben wir viele Verpflichtungen, die es erschweren, in die Politik einzusteigen. Hier würde ich gerne eine Vorbildrolle übernehmen, um zu zeigen, dass man Vollzeit erwerbstätig und alleinerziehend sein, und gleichzeitig Politik machen kann. Das funktioniert, denn ich bin nicht allein, wir sind viele.

Wie ist das politische Engagement von Personen aus der Türkei in der Schweiz organisiert?

Menschen aus der Türkei engagieren sich in Vereinen.

Angelehnt an das föderalistische System in der Schweiz sind die Vereine regional und mit einem übergeordneten Dachverband organisiert. Vereine sind die erste Anlaufstelle für Personen, welche ihr Land verlassen haben und besitzen dabei zwei Funktionen. Zum einen fördert man die heimatische Kultur der Heimat und verhindert, dass diese verloren geht. Zum anderen haben diese Vereine auch eine politische Funktion. Viele Personen aus der Community teilen ähnliche Erlebnisse. Seien dies politische Verfolgung oder Fluchterfahrung im Heimatland, oder Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen hier in der Schweiz. So entsteht in den Vereinen ein Austausch über diese Themen. Diese politische Rolle wird genutzt, um gemeinsame Aktivitäten zu planen. Die kurdischen Vereine in der Schweiz organisieren im Sinne von «Jin Jiyan Azadi» («Frau, Leben, Freiheit») viele frauenspezifische Veranstaltungen. Es werden zudem Integrationskurse und Workshops angeboten.

Was sind Ihrer Meinung nach die Motive für Personen aus der Türkei, sich politisch zu engagieren?

Es gibt einen Unterschied zwischen Personen, die als Arbeitsmigrant*innen in die Schweiz reisten und jenen, die nicht aus politischen Gründen geflüchtet sind. Die erste Gruppe wurde zu einem Grossteil in der Schweiz politisiert, sie haben Erfahrungen mit Zweiklassengesellschaft und Diskriminierung gemacht. Themen wie fehlendes Stimm- und Teilhaberecht führen oft zu politischem Engagement. Hingegen haben Personen, welche aus politischen Gründen aus der Türkei flüchten mussten, bereits bei der Einreise ein politisches Bewusstsein und sind in diesem Bereich aktiv. Sie interessieren sich daher auch stark für die Politik in der Schweiz, wobei die Sprache zu Beginn ein grosses Hindernis darstellt. Wenn die Sprache jedoch beherrscht wird, geben sich diese Personen in den politischen Diskurs ein.

Bildlegende: Sinem Gökçen

Foto: zVg.



Bräuche und Traditionen

Ein Tag in der Türkei

Die Vielfalt der Türkei lässt sich an religiösen, ethnischen und kulturellen Gruppierungen, an den Bräuchen, am Essen und nicht zuletzt an den verschiedenen Lehnwörtern aus der arabischen wie auch der französischen Sprache ausmachen. Begeben wir uns auf eine fiktive Reise in die Türkei, wobei uns einige Ähnlichkeiten zu Schweizer Bräuchen und Traditionen auffallen werden. Beim Lesen wünschen wir Ihnen viel Spass – *keyifli okumalar!*

Es ist Morgen und wir setzen uns an den Tisch, um zu Frühstückten. Uns wird *Menemen* aufgetischt, die türkische Variante des Rühreis. Die deftige Eierspeise, welche vermengt mit Tomaten, grünen Paprika, Peperoni und Zwiebeln herrlich duftend in unsere Nase steigt, wird noch heiss in der Pfanne serviert. Nach dem Frühstück nehmen wir uns einen *Kürdan* aus der Packung, einen Zahnstocher, vom Französischen hergeleitet: Cure-dent. Wir ziehen noch kurz neue *Pantolon* – Pantalon – Hosen an und machen uns mit einem *Şoför* – Chauffeur – Fahrer auf den Weg in die Stadt.

Wir haben Glück: In der Stadt werden wir von klassischer orientalischer Musik begrüsst und zum Öl-Ringkampf eingeladen. Wir setzen uns auf die Zuschauertribüne, während unsere Sitznachbarin uns erklärt, dass *Yağlı güreş* als Nationalsport der Türkei gilt. Der *Gazgir* (Moderator) betritt das Feld und um uns herum wird es still. Mit lauter, freudiger Stimme stellt er die Kämpfer*innen vor. Die *Pehlivan* (Ringer) sind von Kopf bis Fuss mit Öl eingerieben und tragen eine spezielle Lederhose, welche auch *Kışpet* genannt wird. Das Setting erinnert an einen Schweizer Nationalsport: Beim Schwingen tragen die Sportler*innen, im Gegensatz zu den *Pehlivan*, über ihren Kleidern eine kurze, aus Zwilch gearbeitete Hose. Beim *Yağlı güreş* gewinnt jener *Pehlivan*, welcher beide Schultern der gegnerischen Person auf den Boden drückt, oder den Gegner hochhebt und drei Schritte weit geht.

Der Öl-Ringkampf ist vorbei und wir werden langsam hungrig. Wir begeben uns in ein Restaurant und bestellen uns *Muhlama*, das türkische Pendant

zum Fondue. Das Käsegericht aus der Türkei wird unkompliziert in der Pfanne zubereitet. Dazu werden Butter, Maismehl, Wasser und türkischer *Kaşar*- oder *Kolot*-Käse sanft auf der Herdplatte erhitzt, bis letzterer lange Fäden zieht. Dazu wird uns Brot serviert. Ob wir das Brot direkt in die Käsemasse eintauchen wollen oder mit der Gabel essen möchten, bleibt uns überlassen.

Nach einem ausgiebigen Schaufensterbummel begeben wir uns zurück nach Hause. Zum Abendessen bereiten wir *Köfte* und *Sütlaç* zu. Die aus Lamm- und Rinderhackfleisch zubereiteten, braun gebratenen und mit Kreuzkümmel verfeinerten *Köfte* sehen aus wie Schweizer Hacktätschli. *Sütlaç* ist eine süsse Nachspeise, bestehend aus mit Zucker und Milch vermengtem Reis, welcher im Ofen überbacken wird. Von der Konsistenz her erinnert uns *Sütlaç* an Milchreis.

Wir werden langsam müde und entschliessen uns, den Tag noch bei einer guten Tasse *Çay* ausklingen zu lassen. Den bitteren, leicht süsslichen schwarzen Tee brühen wir im *Caydanlık* auf. Der zweiteilige Teekoher besteht aus einer kleineren Kanne, in der ein Teekonzentrat vorbereitet wird. In der zweiten, grösseren Kanne kochen wir das Wasser, um das Konzentrat zu verdünnen. Während der Tee zieht, essen wir ein *Bisküvit* – Biscuit, einen Keks, und lassen den Tag nochmals Revue passieren. So einiges Ähnliches findet man in der Türkei im Vergleich zur Schweiz, denken wir uns, während wir die untergehende Sonne betrachten.

Bildlegende: Çay

Foto: Pixabay

Studien, Berichte und Literatur

Geschichte der Türkei.

Von Atatürk bis zur Gegenwart

Die republikanische Ordnung der Türkei ist seit der Staatsgründung 1923 nahezu unverändert, doch hinter der erstaunlichen Kontinuität verbergen sich dramatische Veränderungen – von der erzwungenen Europäisierung unter Atatürk über Militärputsche und Konflikte mit Minderheiten bis zum islamistisch-autoritären Präsidialregime Erdoğan.

Maurus Reinkowski

C. H. Beck, 2021, ISBN 978-3-406-77474-4

SFH: Herkunftsländerberichte > Türkei

Die Länderanalyse der Schweizerischen Flüchtlingshilfe sammelt Informationen unabhängig von den Behörden und stützt sich auf ein umfangreiches Netzwerk von Kontakten in den Herkunftsländern. Dabei werden spezifische Fragen zur Situation in den Herkunftsländern der Asylsuchenden geklärt.

Link:

<https://www.fluechtlingshilfe.ch/publikationen/herkunftslaenderberichte>

Amnesty International: Länderbericht Türkei. April 2022.

Der Amnesty International Report 2021/22 zur weltweiten Lage der Menschenrechte betrachtet 154 Länder darunter die Türkei und beinhaltet eine umfassende Analyse der globalen Menschenrechtstrends im Jahr 2021.

Link:

<https://www.amnesty.ch/de/ueber-amnesty/publikationen/amnesty-report/jahre/2021/laenderbericht-tuerkei>

Talât Pascha

Gründer der modernen Türkei und Architekt des Völkermords an den Armeniern.

Eine politische Biografie.

Hans-Lukas Kieser

Chronos Verlag, Zürich 2020

ISBN 9783034015974

100 Jahre Türkei – 100 Köpfe

Biografische Skizzen zu Gegenwart und Geschichte der türkischen Republik 1923 – 2023

Wolfgang Gieler

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 2023

ISBN 978-3-658-40978-4

Veranstaltungen und Weiterbildungen

Fachtagung Eidgenössische Kommission gegen Rassismus

«Jugend und Rassismus»

Wann: 26. Juni 2023

Wo: Wankdorf, Bern

Informationen und Anmeldung:

<https://www.ekr.admin.ch/aktuell/d230.html>

Deutschvermittlung in der Freiwilligenarbeit.

Grundlagen und didaktisch-methodische Möglichkeiten

Wann: 11. Mai 2023, 17.30 – 21.00 Uhr

Wo: Impuls Zusammenleben aargauSüd, Reinach

Asylverfahren und Integrationsagenda Schweiz IAS

Wann: 29. August 2023, 18.00 – 20.00 Uhr

Wo: Toolbox Integration im Freiamt, Wohlen sowie online

Asyl in der Schweiz. Rechtliche Grundlagen, Verfahren und Zuständigkeiten

Wann: 5. September 2023, 17.30 – 20.30 Uhr

Wo: Bullingerhaus, Aarau

Deutschvermittlung in der Freiwilligenarbeit.

Grundlagen und didaktisch-methodische Möglichkeiten

Wann: 28. November 2023, 17.30 – 21.00 Uhr

Wo: Reformiertes Kirchgemeindehaus, Baden

Weitere Informationen:

www.integrationaargau.ch/veranstaltungen/freiwillige

Spenden für Betroffene des Erdbebens in der Türkei und in Syrien

Glückskette

IBAN CH82 0900 0000 1001 5000 6

Weitere zertifizierte Hilfswerke finden Sie hier:

<https://zewo.ch>

Adressen

Caritas Aargau

Laurenzenvorstadt 80, 2. Stock
Postfach
5001 Aarau

Telefon: 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag – Donnerstag, 9 – 12 und
14 – 17 Uhr; Freitag, 9 – 12 Uhr

HEKS Aargau/Solothurn

Augustin-Keller-Strasse 1
Postfach
5001 Aarau

Telefon: 062 836 30 20
aargau-solothurn@heks.ch
www.heks.ch

Öffnungszeiten:
Montag und Freitag, 10 – 12 Uhr
Dienstag – Donnerstag, 10 – 12
und 13.30 – 16 Uhr

Anlaufstelle Integration Aargau

Rain 24
2. Stock
5000 Aarau

Telefon: 062 823 41 13
integration@integrationaargau.ch
www.integrationaargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag – Freitag, 10 – 16 Uhr
Termine nach Vereinbarung auch
ausserhalb der Öffnungszeiten
möglich

Impressum

Da+Dort wird von Caritas
Aargau, HEKS Aargau/Solothurn
und der Anlaufstelle Integration
Aargau herausgegeben.

Titel: Hagia Sophia, Istanbul
Foto: pixabay
Auflage: 3000

Redaktionsadresse:
Caritas Aargau
Laurenzenvorstadt 80
5001 Aarau
Telefon: 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch
Spenden:
CH23 0900 0000 5000 1484 7